

MHAIRI
McFARLANE



Du
hast
mir
gerade
noch
GEFUEHLT



ROMAN

KNAUR*

Mhairi McFarlane

**Du hast mir gerade noch
gefehlt**

Roman

Aus dem Englischen von
Maria Hochsieder

Über dieses Buch

Seit Studienzeiten sind Eve, Susie, Ed und Justin beste Freunde – genauso lange ist Eve mehr oder weniger heimlich in Ed verliebt. Die Katastrophe nimmt ihren Anfang, als Eds Freundin ihm ausgerechnet während eines gemeinsamen Pubquiz-Abends einen Heiratsantrag macht. Dann ruft ein Unfall Susies älteren Bruder Finlay auf den Plan, und das schwarze Schaf der Familie sorgt für jede Menge Chaos. Als Eve feststellt, dass sich unter Finlays rauer Schale ein gar nicht so unattraktiver Kern verbirgt, spielt Ed plötzlich mit dem Gedanken, die Hochzeit abzusagen. Was für Eve ein Grund zur Freude sein sollte, hat ihr jetzt gerade noch gefehlt ...

Mhairi McFarlane schreibt hinreißend humorvolle und moderne Liebesromane für alle Frauen, die ihr Glück nicht von einem Mann abhängig machen – und trotzdem gern von der Liebe träumen.

Entdecke auch die anderen humorvollen Liebesromane der britischen Bestseller-Autorin Mhairi McFarlane:

- Wir in drei Worten
- Vielleicht mag ich dich morgen

- Es muss wohl an dir liegen
- Irgendwie hatte ich mir das anders vorgestellt
- Sowas kann auch nur mir passieren
- Aller guten Dinge sind zwei

Inhaltsübersicht

Widmung

Danach

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

Danksagung

Leseprobe »Fang jetzt bloß nicht an zu lieben«

*Für Kristy, die sich genau wie ich für Gothic-Kleider und
drollige Katzen begeistert.*

Danach

Heute Nacht warst du wieder lebendig.

Jäh schrecke ich auf und liege still im Dunkeln, während mein Gehirn versucht, die Wirklichkeit wieder zusammenzusetzen. Es war kein Albtraum – auch die habe ich zur Genüge –, es war einfach nur eine andere Welt, ganz genau wie diese hier, mit einem entscheidenden Unterschied: Du warst da. Und ich hielt deine Anwesenheit für selbstverständlich.

Wir waren dabei, einen Skiurlaub zu planen, vergnügt saßen wir an einem Schreibtisch am Rande einer viel befahrenen Schnellstraße. Die vorbeidonnernden Autos brachten den Tisch zum Beben, doch wir ließen uns davon nicht stören. »Was hältst du von der Schweiz?«, hast du gefragt. Wir hatten Pläne.

Ich stelle mir vor, dass ich dir am Morgen eine Nachricht schreibe, um dich auf deiner Fahrt ins Büro zu unterhalten. Deine Antworten kamen immer innerhalb von Minuten.

Ha, du würdest doch nie und nimmer zum Skifahren gehen, Eve. Warum sollte ich freiwillig irgendwo hinfahren, wo es sehr kalt ist, Sport treiben und das Ganze dann Urlaub nennen? Wer ist so doof, sich an einen steilen vereisten

Abhang zu stellen und zu denken, jetzt ziehe ich mir diese Dinger an, damit es mit dem Runterfallen noch ein bisschen schneller geht? usw.

Ja, ja, du hast recht! Anscheinend haben Trolle mein Unterbewusstsein infiltriert. Überhaupt: Warum sind Träume für den Träumenden so spannend und für alle anderen so öde? Wahrscheinlich sind wir wahnsinnig beeindruckt von uns selbst, weil wir uns eine Geschichte ausgedacht haben, dabei ist sie für andere Leute völlig bedeutungslos.

Genau. Und die Typen, die meinen, der Traum ist besonders erstaunlich, weil er surreal ist, kriegen doppelte Langweilerpunkte. Als wären Träume logisch. Da stand ich und starrte die Ziege an, und plötzlich, o Schreck, wurde mir klar, dass ICH SELBST die Ziege war!

Das klingt doch ehrlich gesagt ziemlich cool. Die Transmogrifikation zur Ziege toppt das Skifahren eindeutig. Mann, warum bin ich so eine faule Socke? Wäre ich bloß die zwei Minuten länger zu Caffè Nero gegangen! Sogar der Flat White von Starbucks ist eklig süß wie ein Kindermilkshake.

Treffen wir uns nach der Arbeit auf ein Bier?

Bier nach der Arbeit!

Ich vermisse dich.

Ich hasse es, mir in Ermangelung des Originals deine Sprüche auszudenken. Ich bin, was meine Mutter eine *geborene Imitatorin* nennt – wobei das bei ihr etwas

angenervt überkommt, weil ich ihren zweiten Mann immer ziemlich gut nachgeahmt habe.

Die Leichtigkeit aber, mit der ich dich heraufbeschwören kann, fühlt sich an wie ein Fluch. Ein Taschenspielertrick, doch das Ganze ist eine makabre Parodie. Als würde man mit einer Schaufensterpuppe Walzer tanzen.

Ich rutsche tiefer unter die warme Bettdecke und lausche dem Regen, der draußen aufs Dach prasselt. Ich bin Grufti und kann einen Wolkenbruch genießen, solange ich nicht hinaus muss, und der hier hat's wirklich in sich: Er ist heftig, tränkt die Erde, und man hört sogar, wie das Wasser auf die Blätter spritzt. Nur Schlaflose, der Milchmann, die Nachtschwärmer und Schichtarbeiter werden ihn überhaupt mitkriegen. Er ist unser Geheimnis, während der Rest der Stadt vor sich hin schnarcht.

Kurz setzt mein Herz aus, als sich der Vorhang bewegt. Roger gleitet durchs Fenster herein und miaut empört. Irgendjemand hat kaltes Wasser vom Himmel auf ihn geschüttet, gerade, als er damit beschäftigt war, Ratten zu observieren und sich zu amüsieren.

Im Licht der Nachttischlampe, die du mir geschenkt hast – sie ist aus Keramik und hat die Form eines Fliegenpilzes im Disney-Stil mit weißem Stamm und gepunktetem rotem Hut («Es handelt sich um einen Giftpilz. Mit deinen putzigen Wohnaccessoires kannst du jede Hoffnung auf einen Mann begraben») –, sehe ich, wie

Roger es sich am Fußende des Betts gemütlich macht; sein Fell ist feucht und steht ab.

Jemand hat mir mal erzählt, dass eine Geburt gleichzeitig das gewöhnlichste und außergewöhnlichste Erlebnis ist, das man haben kann. Beim Tod ist es genauso. Dein Tod ist eine unumstößliche Tatsache, unerbittlich und gleichzeitig so banal und überwältigend befremdlich.

Mir ist klar geworden, dass es immer so bleiben wird. Der Schmerz ist dauerhaft, ich muss einen Platz für ihn finden. Er ist jetzt ein Teil meines Körpers.

Dauernd warte ich darauf, dass es vergeht. Dass ich nach vorne schauen kann, es verkraften, beiseitelegen, verstehen und verarbeiten kann. Dass ich das Ganze irgendwie hinter mich bringe. Wie geht es weiter?, denke ich ständig, während der Schmerz in meinem Bauch sich so anfühlt, als habe man ihn aufgeschlitzt. Es gibt kein *Weiter*, Dummerchen. Genau das ist der Punkt. Ein Mensch ist fort, für immer, und du musst aufhören, auf die Rückkehr dieses Menschen zu warten. Ohne dass du es merkst, steckst du in einer Warteschleife fest, als könnte sich daran, dass dieser Mensch weg ist, etwas ändern.

Was ich früher nicht wusste: Wenn du etwas verlierst, bekommst du gleichzeitig auch etwas. Du schleppst ein Gewicht mit dir herum, das du vorher nicht hattest. Es liegt nie hinter dir. Es ist immer an deiner Seite.

In ihren Eheversprechen reden die Leute dauernd von *für immer*, als wüssten sie, was das bedeutet, aber das

wirkliche *für immer* ist verdammt lange.

1

Davor

Heute Abend gewinnen wir«, sagt Ed, »das habe ich einfach im Gefühl. Ich kann es riechen. Ich könnte es wie ein Omelett zerteilen. Der Geruch unseres bevorstehenden Sieges liegt in der Luft. Inhaliert ihn, Homies.«

Schnuppernd reckt er die Nase.

»Bist du sicher, dass der Geruch nicht von Leonard kommt?«, fragt Justin. »Der hatte heute Chili con Carne zum Abendessen. Der Trottel war auf dem Küchentresen und hatte die Schnauze schneller im Topf, als ich gucken konnte. Seitdem lässt er einen pikanten Furz mit Rinderaroma nach dem anderen fahren.«

»Vielleicht riecht Siegen ja genau wie Hackfleisch und Kidneybohnen, die sich durch den Verdauungsapparat eines sehr kleinen Hundes arbeiten«, sage ich, und Susie grunzt.

»Woher sollen wir auch wissen, wie es riecht? Keiner von uns war jemals erfolgreich«, füge ich an Ed gewandt hinzu.

»Schließ nicht von dir auf andere. Mein Hausarzt hat gesagt, dass er in dreißig Jahren als praktizierender

Mediziner keine so markanten Hämorrhoiden wie meine gesehen hat.«

Ich lache laut. (Diese Art Witz ist typisch für Ed; ich gehe davon aus, dass in seinem Hintern alles okay ist.)

Automatisch strecke ich die Hand aus und streichle Leonard, der einen eigenen Stuhl hat und auf Justins Jacke sitzt, um das Polster zu schonen.

Leonard ist ein Chorkie, eine Mischung aus Chihuahua und Yorkshire Terrier. Unter dem komischen Pony aus grauweißen Haaren, die weiter oben abstehen wie bei Paul Weller zu seinen besten Mod-Zeiten, schauen Knopfaugen hervor, er hat Fledermausohren, ein schiefes Grinsen und Zähnchen spitz wie Zahnstocher.

Ed hat recht, Leonard sieht aus wie eine abenteuerlustige Comic-Ratte, die sich als Hund verkleidet hat. Wir wurden von einem kriminellen Nagetier unterwandert.

Der allesfressende und leider spontanpinkelnde Leonard ist eine der großen Lieben meines Lebens. (Die anderen sitzen hier um diesen Tisch oder manchmal auch darunter.)

»Ed, du sagst jede Woche, dass wir das Quiz gewinnen«, wirft Susie ein, die mit einem Bierdeckel spielt und ihn in einen Haufen weicher Pappfetzen zerlegt. »Und jedes Mal werden wir von denselben fünf entschlossenen Männern in praktischen Lands'-End-Anoraks gefickt.«

»Das ist eine prägnante Beschreibung meines schönsten Wales-Urlaubs«, meint Justin. Er bezeichnet sich selbst als

großkotzige Nervensäge und performatives Sandwichkind und ist zweifellos einer der lustigsten Menschen, die es gibt, aber in Fragen des guten Geschmacks wendet man sich ganz sicher nicht an ihn.

Wie die Stimme Gottes unterbricht das dröhnende Organ des Quizmasters alle Gespräche.

»Frage Nummer zehn: Wer ist Michael Owuo? Wer ist Michael Owuo?«

Wie nach jeder Frage legt sich sekundenlang Schweigen über den Raum.

»Ist das nicht ... der Labour Abgeordnete des östlichen Bezirks von Kingston upon Hull?«, flüstert Ed mit gespielter Ernst.

»Echt?«, fragt Susie.

»Nein«, sage ich und verdrehe die Augen, während sich Ed mit dem Bic-Kugelschreiber auf die Lippen tippt und mir zuzwinkert.

»Ihr drei wisst schon, wer das ist, oder?«, sagt Justin und mustert uns. »Mann. Sind wir etwa die Millennial-Besetzung dieser Rentner-Sitcom aus den Siebzigern *Last of the Summer Wine*?«

»War er der Bösewicht im letzten James Bond?«, frage ich, und Ed sagt: »GENAU! Doctor Pardon. Was war nochmal sein besonderes Markenzeichen?«

»Er hatte paillettenbesetzte Paukenröhrchen«, erwidere ich. »Und einen fiesen, mit Lametta geschmückten Rollator.«

Ed lacht. Ich mag es, wie sein Lachen in den Schultern beginnt und von oben nach unten wandert.

»Okay, wer von euch verarscht uns hier?«, fragt Susie. »Die zwei offensichtlich«, sie verzieht das Gesicht und deutet auf Ed und mich. »Weißt du wirklich, wer das ist, Justin?«

»Es ist Stormzy«, zischt Justin. »Au Mann, man merkt wirklich, dass ihr vierunddreißig seid.«

»Du bist auch vierunddreißig, Justin«, erwidert Susie.

»Man kann vierunddreißig sein, und dann gibt es die, die fragen: ›Wer sind die Stormzys‹, und vierunddreißig sind«, erklärt Justin und macht ein Greisengesicht.

»Ein Stormzy also, sagst du«, resümiert Ed mit knarrender Richterstimme. »Was auch immer ein Stormzy sein mag.« Daraufhin schreibt er *Mr Storm Zee* auf den Zettel.

Ed hat wirklich schöne Hände, und ich stehe total auf schöne Hände. Er fährt viel Rad, und er kann alle möglichen Sachen reparieren, und mittlerweile bin ich alt und reif genug, um derartige praktische Fertigkeiten zu würdigen.

Susie nimmt Ed den Stift aus der Hand, streicht durch, was er geschrieben hat, und schreibt *Stormzy*.

»Halten dich deine Schüler denn in diesen Dingen nicht auf dem Laufenden?«, frage ich Ed. »Was bist du bloß für eine Schnarchnase!«

»Meine Aufgabe ist, die Kinder mit Dickens vertraut zu machen, und nicht, mir von ihnen Blödsinn beibringen zu lassen.«

Ed ist Leiter der Englischabteilung an einer netten staatlichen Schule. Man kennt das, wenn Leute sagen, jemand sieht aus wie ein Polizist. Bei Ed ist es genauso, er sieht aus wie ein Lehrer, wie ein strahlend junger Lehrer aus einem Film oder einer Serie - mit seiner vertrauenerweckenden, hübschen Bodenständigkeit und den strohblonden, kurz geschorenen Haaren. In einer Krisensituation wäre Ed genau das freundliche, vertrauenswürdige Gesicht, nach dem man Ausschau halten würde. Er ist der Typ, der seine Krawatte als provisorischen Druckverband anbieten würde.

Vermutlich rührt der Spaß an dieser wöchentlichen Verabredung, gemeinsam das Pubquiz zu verlieren, zum Teil daher, dass die Rolle, die jeder von uns in dieser Vierergruppe besetzt, so deutlich zutage tritt und abgesteckt wird. Ed und ich kaspern herum, Justin gibt mit seinem scharfen Witz den Schiedsrichter, und Susie übernimmt die Rolle der entnervten Mutter.

Manchmal nehme ich gar nicht an den Gesprächen teil, sondern schnurre einfach nur wohlig vor mich hin, genieße das Beisammensein und freue mich, dass wir alle auf derselben Wellenlänge sind. Ich beobachte uns von außen.

... Hat die nicht den Sänger der Mumfords geheiratet? Da wäre ich ja noch lieber eine Braut beim IS. (Susie)

... Dieser Kirschwodka, den Hester im Duty-free gekauft hat, ist wirklich erstaunlich. Der schmeckt wie Fiebersaft für Babys. Vorausgesetzt, man darf den Babys Glauben schenken. (Ed)

... Das war vielleicht mal ein griesgrämiger Karottenkopf! Ich habe gesagt: Weißt du, warum die Diskriminierung von Rothaarigen das letzte hoffähige Vorurteil ist? Weil es hoffähig ist. (Justin natürlich.)

»Schsch«, sage ich, als der Quizmaster seine Lesebrille zurechtrückt und auf ein A4-Blatt späht.

»Frage Nummer elf: Der Begriff *chronophagos* kommt aus dem Altgriechischen und hat ins Englische Eingang gefunden. Aber was bedeutet er? Ein Hinweis: Ihr Smartphone kann diese Eigenschaft besitzen. Das heißt allerdings nicht, dass Sie jetzt auf Ihrem Handy nachschauen sollen, haha.«

Der Quizmaster stößt die Luft durch die Nase aus, und man hört die Spucke auf der Glühbirne landen.

Unsere Erzfeinde in Funktionsjacken sehen so aus, als wären sie sich bei dieser Frage wesentlich sicherer als bei der Frage nach Mr Stormzy.

»*Chrono* heißt Zeit ...«, flüstert Ed. »Wie in Chronograf.«

»Chronologisch«, bestätigt Susie nickend. »In zeitlicher Reihenfolge.«

»*Phagos*«, murmle ich. »Hm. Koprophagie heißt, dass jemand Kacka isst. Ich bin mir ziemlich sicher, dass *kopro* die Kacka ist, also muss *phagie* das Essen sein.«

»Eve!«, blafft mich Susie an und stopft sich einen Shrimp-Chip in den Mund. »Warum weißt du so was überhaupt?«

»Ich habe halt nichts ausgelassen in meinem Leben.«

»Die meiste Zeit war ich dabei und weiß deshalb, dass das nicht stimmt.«

»Zeit fressen?«, flüstert Justin. »Es muss Zeit fressen bedeuten. Das macht ein Handy auch. Voilà, schreib das auf.«

Ed tut wie ihm geheißen.

Wir sind jeden Donnerstag im Gladstone. Fast möchte ich sagen, ohne Ausnahme, aber wir sind Mitte dreißig, haben alle ein Leben, Jobs und andere Freunde und – manche von uns – Partner, also gibt es doch Ausnahmen. Aber meistens kommen wir.

»Frage Nummer zwölf, dann machen wir eine kurze Pause. Welche Gemeinsamkeit haben Marcus Garvey, Rudyard Kipling, Ernest Hemingway und Alice Cooper? Ich gebe Ihnen einen Tipp. Es hat etwas mit einem Fehler zu tun.«

Ratlos starren wir einander an. Die Funktionsanoraks wirken hektisch und flüstern, statt zu schreiben oder selbstgefällig dreinzuschauen, also wissen sie es auch nicht.

»Geht es um die erste Ehefrau? Im Sinne von: Sie hatten alle mehr als eine?«, fragt Ed.

»Heutzutage reden wir nicht mehr von Fehlern, wenn wir geschiedene Partner meinen«, hält Susie dagegen.

»Meine Mum schon«, widerspreche ich.

»Weißt du noch, wie unser Religionslehrer gesagt hat, dass sich die Leute zu schnell scheiden lassen, und du hast gemeint: ›Ich finde, sie lassen sich zu viel Zeit.‹ Zur Strafe musstest du nachsitzen«, sagt Susie, und ich muss lachen.

»Ah, da ist sie ja«, sagt Ed, als die Tür aufschwingt und seine Freundin Hester hereinkommt. Angewidert rümpft sie wegen des leichten Miefs nach Achselschweiß die Nase.

Mein Herz sinkt ein wenig in den Keller, aber ich ignoriere es und setze ein strahlendes, einladendes Lächeln auf.

Um ganz ehrlich zu sein, hängt im Gladdy manchmal tatsächlich der Mief, kein Wunder bei dem klebrigen Boden, aber das ist Teil seines Charmes. Es ist ein Pub, wie es sich gehört, mit Dartboard und treuen Stammgästen.

Mir gefällt es hier zu jeder Jahreszeit, auch der unebene, betonierte Biergarten mit den Blumentöpfen auf der Feuerleiter, die in dem Hof voller Bierfässer und Raucher vermutlich eine städtische grüne Oase simulieren sollen. Aber am schönsten ist es im Gladdy im Herbst und Winter, wenn auf der anderen Seite der beschlagenen Fensterscheiben die Blätter vom Frost überzogen sind und die Sterne am dunklen Nachthimmel funkeln. Das ist echt *hygge*.

Meistens jedenfalls.

Hester ist wegen Ed nach Nottingham gezogen, was sie mindestens einmal im Monat neu verhandelt.

Sie sieht so aus, als hätte sich ein nachkoloriertes Bild in einen Schwarz-Weiß-Film über das Arbeitermilieu verirrt: Ihre Haut ist pfirsichfarben, und sie hat glänzendes champagnerblondes Haar. Sie wirkt wie ein Mensch gewordener Bellini-Cocktail.

Ihre geballten Fäuste stecken in den Taschen der Barbourjacke mit dem beigen Cordkragen, als wäre sie in einen Westernsaloon gestürmt und wolle im nächsten Moment zwei Revolver ziehen.

Nicht dass ich Hester nicht *leiden* kann ...

»Und, seid ihr alle schon betrunken?«, sagt sie angriffslustig und wirft mir einen Blick zu. »Eve sieht betrunken aus.«

Ach, was soll's. Es stimmt, ich kann Hester nicht leiden.

»Und noch einmal für die hinteren Reihen: Welche Gemeinsamkeit haben Marcus Garvey, Rudyard Kipling, Ernest Hemingway und Alice Cooper? Es hat mit einem Fehler zu tun. Ein Fehler. Ein Irrtum. Okay, gleich geht's weiter.«

»Hemingway hat mal einen Flugzeugabsturz überlebt. Die anderen vielleicht auch?«, flüstere ich.

»Ist ziemlich weit hergeholt, einen Flugzeugabsturz als Fehler zu bezeichnen«, flüstert Ed zurück, und ich zuckte die Schultern und pflichtete ihm mit einem Nicken bei.

»Außerdem ist Rudyard Kipling ein bisschen zu alt für Flugzeuge«, wendet Justin ein. »Man sieht ihn nicht gerade auf Instagram gegen Kohlenhydrate wettern oder in der Airport Lounge eine Sektflöte hochhalten.«

Er imitiert den Versuch, sein Bierglas zu fotografieren, und Susie schnaubt.

»Man hat ihnen fälschlicherweise Preise zugesprochen, die sie zurückgeben mussten«, sagt Hester und zieht die Jacke aus. »Wo ist der Stift?«

Justin macht ein skeptisches Gesicht, und Ed bemüht sich um einen möglichst neutralen Ausdruck, als er ihr den Stift reicht. Es ist nicht so, dass sein Humor sich vollständig in Luft auflösen würde, wenn Hester in der Nähe ist, aber er nimmt eine förmlichere »Natürlich habe ich das so nicht gemeint«-Haltung an.

Hester ist heute später dran als sonst. Sie war mit ein paar Freundinnen in einem Tapas-Restaurant; weil alle anderen Babys haben, ist die Angelegenheit um neun Uhr zu Ende. Zum Quizabend im Gladdy gesellt sich Hester ohnehin nur unregelmäßig. »Manchmal finde ich eure ständigen Insiderwitze ein bisschen ermüdend«, sagt sie. Dabei kennt sie uns alle schon so lange, dass ich mich frage, wie es Insider geben kann, zu denen sie nicht gehört.

»Bist du dir sicher?«, fragt Susie.

»Ja, bin ich«, erwidert Hester. Und schränkt dann ein: »Oder fällt euch was Besseres ein?«

»Aha, du bist dir also sicher? So sicher, weil einem eben nach vier Proseccos nichts Besseres einfällt?« Susie lässt nicht locker und grinst fies wie die böse Königin mit dem roten Apfel.

Ich würde mich nie trauen, Hester derart herauszufordern. Susie fordert die meisten Menschen heraus, und die meisten stecken es ohne Gegenwehr ein.

Susie hat langes, dichtes, hellbraunes Haar, das sie entweder zum Pferdeschwanz zusammenbindet oder mit einem Tuch zusammenbauscht wie Barbra Streisand in einem Siebzigerjahre-Film. Sie hat einen großen Mund, wobei sich ihre Oberlippe schmollend kräuselt, als würde sie von der Stupsnase nach oben gezogen.

»Was für einen Preis hat Marcus Garvey denn bekommen?«, fragt Justin.

»Hübschester Hintern?«, schlage ich vor, und Ed jöhlt. Hester schäumt, das weiß ich.

»In Ordnung, ignoriert mich nur!«, sagt sie. »Tut mir leid, dass ich versucht habe, mich einzubringen.«

»Nein, nein! Das ist gut! Bestimmt hast du recht«, sagt Ed hastig. »Keiner von uns hat eine bessere Idee. Schreib es auf.«

Ich habe Achtung davor, wie ritterlich Ed Hester immer beispringt und sie verteidigt, gleichzeitig aber wünschte ich, es würde jemanden treffen, der es eher verdient hat.

Hester schreibt die Lösung auf, und Justin, Susie und ich vermeiden es, einander anzusehen.

»Ich hole noch eine Runde. Was wollt ihr?«, fragt Justin und steht auf, um an die Bar zu gehen.

Ich gehe auf die Toilette, und nachdem ich gespült habe, sehe ich, dass Susie mir eine SMS geschickt hat. (Keine WhatsApp, weil da immer das Risiko besteht, dass jemand die Nachricht auf dem gesperrten Bildschirm liest. Wirklich gewieft.)

Ich öffne sie, die Nachricht ist für mich und Justin. Ich kann mir ausmalen, wie die beiden nebeneinander versuchen, sich nichts anmerken zu lassen. Justin checkt beiläufig sein Handy, während er auf die Getränke wartet, und Susie hat sich leicht zur Seite gedreht und tut so, als schaue sie bloß nach, ob jemand geschrieben hat.

Susie

WARUM IST SIE NUR SO EIN BESSERWISSERISCHES ARSCHLOCH?

Justin

Sie kann sich alles erlauben, weil sie so einen prächtigen Busen hat, Schätzchen.

Susie

Ich habe auch tolle Titten, und die haben keinen Einfluss auf meinen Charakter. Die Lösung ist so OFFENSICHTLICH FALSCH. Warum ist Ed ein solcher Waschlappen, wenn es um so was geht? Ja, ja, schreib den Quatsch nur auf, mein kleiner süßer Giftmops. BÄH.

Justin

Da, wieder die Titten.

Eve

Die Giftmöpfe.

Susie

Ich schwöre, sie weiß, dass die Antwort falsch ist, und will uns nur reinreiten.

Ich lehne mich an die angenehm kühlen Fliesen und tippe grinsend weiter.

Seit knapp zwanzig Jahren bin ich bis über beide Ohren in Hesters bessere Hälfte verliebt, und mir ist immer noch nicht klar, wie viel von meiner Abneigung gegenüber Hester reine Eifersucht ist. Susie und Justin aber versichern mir unablässig – und unbeabsichtigt, weil sie nicht die geringste Ahnung haben –, dass ich Hester in jedem Fall doof gefunden hätte. Oft genug spiele ich sogar den guten Cop, um alle in die Irre zu führen.

Eve

Wartet ab, am Ende hat sie doch recht und zeigt es uns allen.

Susie

Sie hat unrecht, die weiß doch nicht einmal, wer Marcus Garvey war, das war doch offensichtlich, als Justin sie darauf angesprochen hat.

Justin

Wahrscheinlich denkt sie, der hat 2007 bei den Grammys den Preis fürs beste Musikvideo bekommen.

Susie

LOL. Außerdem möchte ich darauf hinweisen, dass Eves Vorschlag niedergemacht wurde und Eve deswegen nicht rumgenölt hat.

Eve

Ist das ein schlechtes Zeichen, was meinen Busen angeht?

Susie

Es zeigt nur, dass er nicht dem Ablasshandel dient, um eklig zu sein.

Justin

Seufz. Kommt Leute, wir betrinken uns.

2

Sowohl Justin als auch Susie gehören im Großen und Ganzen nicht zu den Leuten, die sich mit Schuldgefühlen herumplagen – andernfalls würde es ihnen gehörig den Wind aus den Segeln nehmen. Ich hingegen ziehe mir Schuldgefühle rein wie einen Smoothie zum Frühstück, und so sehr ich unsere regelmäßigen Hinterzimmergespräche über Hester auch genieße, so weiß ich doch, dass es falsch ist.

Aber wie ich einmal einem Kollegen gegenüber erklärt habe: Manche Menschen sind unerträglich, und das Leben verlangt trotzdem von dir, sie zu ertragen. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, den Druck abzulassen: Entweder reagierst du dich an der Person selbst ab, die dich auf die Palme bringt, oder du lästerst gnadenlos hinter ihrem Rücken.

Die zweite Option mag weder der Selbstbestätigung dienen noch ehrenhaft sein, hat aber weit weniger Folgen für den Gesellschaftsvertrag.

Keiner von uns hat je daran gezweifelt, dass es unsere Freundschaft mit Ed schwer beeinträchtigen würde, wenn wir Hester ausschließen würden. Man hat kein Vetorecht, wenn es um die Partner von Freunden und Verwandten geht. Das weiß ich besser als jeder andere. Andernfalls

hätte ich das Desaster mit Mums zweitem Ehemann verhindern können.

Als ich an den Tisch zurückkehre, spüre ich, dass wir uns bei dem Tempo, das wir beim Trinken vorlegen, intellektuell gerade auf einen unschönen Abstieg begeben. Leonard hat sich wohlweislich zusammengerollt und ist eingeschlafen. Morgen ist Freitag, wir müssen also nur noch einen Arbeitstag durchstehen.

»Man merkt dir an, dass die Schulferien bevorstehen«, sagt Susie zu Ed. »Ach, Eve. Hast du nicht kürzlich erzählt, dass Mark Vater geworden ist?«

»Oh, ja.« Ich nehme einen tiefen Schluck von dem frisch gezapften Estrella. *Ah, Bier betäubt so wunderbar.* »Er hat letzte Woche ein paar Fotos gepostet. Ezra. Cooler Name.«

Mark ist mein Ex-Freund und der einzige ernst zu nehmende Freund, den ich je hatte. Als wir neunundzwanzig waren, zog er nach London, um als Journalist Karriere zu machen, und ich ging nicht mit, sondern wir führten eine Fernbeziehung. Ziemlich bald kam er zu der Überzeugung, dass mein Unwillen umzuziehen ein Zeichen für fehlendes Engagement war – und er täuschte sich nicht. Er beendete die Beziehung. Mittlerweile arbeitet er für die *Time Out* in San Francisco, ist verheiratet, amerikanischer Staatsbürger und Vater. In der Zwischenzeit habe ich mir eine Katze zugelegt.

Es stimmt schon, manchmal bereue ich es. Mein Bauchgefühl sagt mir, dass wir nie wirklich

zusammengepasst haben, aber eine nörgelnde Stimme in meinem Kopf meint, dass ich es nie besser hinkriegen werde und ich ein Trottel war. Zufälligerweise sagt das auch meine Mum.

»Es ist komisch, wenn man bedenkt, wie oft er mit uns hier im Gladdy gesessen ist. Und jetzt ist er dort drüben. Macht es dir was aus?«, fragt Susie.

»Hm, nein. Es fühlt sich sehr weit weg an. In jeder Hinsicht.«

»Wie hast du denn davon erfahren?«

»Vor ein paar Monaten hat er angefangen, mir auf Instagram zu folgen, und ich folge ihm jetzt auch.«

»Aha. Er ist also nicht ganz über dich hinweg«, meint Ed. »Er will dir zeigen, dass er die Sache hinter sich gelassen hat, und will wissen, was du so treibst. Was ein sicheres Zeichen dafür ist, dass er die Sache nicht ganz hinter sich gelassen hat.«

»Ha, das bezweifle ich. Die schicke Nachbarschaft in Lower Haight, schlappe achttausend Kilometer von hier, ist doch geradezu die Definition von hinter sich lassen.«

(Das weiß ich von den trübsinnigen Klicks und Scrolls im Internet um halb zwei in der Nacht.)

»Nein, da bin ich mir ganz sicher: Man kann nur *hier* und *hier* etwas abschließen.« Ed deutet auf seinen Kopf und sein Herz. Ruhig blickt er mir in die Augen, ich blinzle, und zwischen uns gibt es einen winzigen, kaum wahrnehmbaren Moment der Innigkeit, den ich zur ewigen